

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fern bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Ersteinst außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreise:
in loco: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 85 kr., mit Zustellung in's Haus 1 fl.; mit Postsendung: im Inlande ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 20 kr.; im Auslande ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Einzeln Nummern 5 kr.
Verantwortlicher Redacteur:
Dr. Adolf Persz.
Redactions-Bureau:
Wintergasse 5, Steige rechts, I. Stod.
Sprechstunden von 10-12 Uhr Vormittags.

Subscriptions-Bureaus: In Mediasch bei I. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Szeged bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Szos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähbacz bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kraszatz bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 76. Hermannstadt, Montag den 31. März 1884. 100. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations-Verträge der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1884 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postsendung:
2 fl. 50 kr. Für April bis Ende Juni	3 fl. 50 kr.
5 fl. — kr. Für April bis Ende September	7 fl. — kr.
7 fl. 50 kr. Für April bis Ende December	10 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat April	1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Hinblicke auf die Zukunft.

Der ungarische Staatsgedanke hat in der letztern Zeit weitere Kreise durchdrungen, größere Wellen geschlagen.

Vor Allem erklärte eine romanische Versammlung am Staatsleben activen Theil nehmen zu wollen, die Passivität zu verlassen. Als interessante Erscheinung stellt sich für unsere mit den Verhältnissen bekannten Leser die Thatsache dar, daß dieser Romanienconferenz der griechisch-orientalische Erzbischof präsidirte, während der griechisch-katholische Erzbischof unseres Landes seinen Anwalt geschickt hatte, selber aber in Blasendorf geblieben war. Er wollte wahrscheinlich auch die Siege behalten und auch den Kopf retten.

Es ist wohl wahr: die Passivisten sind mit den von der Activistenpartei angenommenen Programmpunkten nicht einverstanden, wenn sie dieses bisher auch noch nicht ämtlich und öffentlich ausgesprochen. Die romanischen Blätter Siebenbürgens werfen mehr als nur die Schwärze jener Beschlüsse voraus, welche auf der beabsichtigten Conferenz werden gefaßt werden.

Die Romanen sträuben sich wohl noch immer, an dem parlamentarischen Leben Ungarns theil zu nehmen; wie wir die Verhältnisse beurtheilen, werden die Passivisten auch für die Abgeordnetenwahlen des heurigen Jahres Passivität proclamiren.

Aber es ist immerhin eine Brevche in ihre Stellung geschossen worden. In früheren Jahren hat sich Niemand gefunden, der den Muth gehabt hätte, eine derartige respectable Versammlung auch nur zusammen zu berufen, und in alle Winde zu verkünden, daß die Passivität vom Uebel sei, vom Uebel für die Romanen selber.

Bei der nächsten Wahlperiode werden noch mehr Activisten erstehen, und wenn es vielleicht auch noch ein, zwei Cyteln dauern wird: ewig werden die Romanen nicht passiv bleiben. Vielleicht sind schon bis zur nächsten Wahl die Ansichten andere geworden, und die Activisten befinden sich in der Majorität.

Der ungarische Staatsgedanke befestigt sich immer mehr; die Logik der Thatsachen ist eine unerbittliche. Die alten Menschen sterben; welche in Jahre 1861 Kinder waren, sind Männer geworden, große-

wachsen in der Schule der Neuzeit, mit andern Ansichten und Begriffen und in der glücklichen Lage nichts vergessen zu müssen.

Diese neuen Männer vermehren sich fortwährend, die alten dagegen werden täglich weniger. Es ist naturnothwendig, daß ein anderes Geschlecht auch andere Aspirationen hat, die aus den neuen Verhältnissen und Thatsachen folgen. Und es kann gar nicht überraschen, daß diese Aspirationen in das Leben wollen überfetzt werden, und daß in gewis nicht ferner Zeit die Passivität der Romanen ein überwundener Standpunkt sein wird.

In den jüngsten Tagen hat nun auch eine Serben-Conferenz in Budapest stattgefunden, welche für die Großkinder Versammlung den Antrag formulirt hat, daß die Serben, von patriotischem Geiste befeelt, als constitutionelle ungarische Staatsbürger in Gemeinschaft mit allen andern Bürgern des Staates, den zeitgemäßen, liberalen Principien entsprechend, für die gedeihliche Entwicklung und Erstarkung des ungarischen Staates wirken, um hierdurch die allgemeine Wohlfahrt zu fördern.

Die Serben haben sich auch bisher vom Reichstage und den Wahlen nicht ferne gehalten, sie waren daher auch nicht in derselben Lage mit den Romanen, die obige Enunciation hat daher auch eine andere Bedeutung als die Erklärung der Activistenpartei der Romanen.

Die Serben waren bisher zum Theile, und gerade aus jenen Gegenden, wo sie compact wohnen, von Männern wie Miletic und Polit vertreten, welche zwar körperlich in Budapest, geistig aber, wenn nicht im Kragujevac, gewis aber in der serbischen Wojwodschaf waren. Miletic und Polit betrachteten den ungarischen Staat als eine vorübergehende Erscheinung, die ihnen wohl ein Hinderniß bei der Verfolgung und Erreichung ihrer Zwecke sei, aber kein ewiges und kein unüberwindliches.

Die Notabelversammlung hat nun mit ihrer oben skizzirten Erklärung die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Ansichten des Miletic und Polit falsch und verwerflich seien, und dadurch den Bann gebrochen, welchen die Dmladina über das ganze serbische Volk Ungarns verhängt hatte.

Die schönen Tage der exaltirten Serben Ungarns sind nun auch geschwunden, und die denkenden, ruhigen Elemente des fleißigen, rührigen Serbenvolkes werden zur Herrschaft gelangend, solche Deputirte wählen, welche als constitutionelle ungarische Staatsbürger mit allen andern Staatsbürgern am Wohle des gemeinsamen Vaterlandes arbeiten werden.

Wann werden wohl uns, dem fleißigen, rührigen Sachsenvolke die Tage nahez? wann werden wir es endlich aufgeben, außer und im Abgeordnetenhause nullificirt zu werden? und wann werden wir unsere sprüchwörtliche Vorsicht wieder dazu anwenden, uns durch vorbehaltsloses Anschließen an den Staat dessen mächtige Unterstützung zu erlangen?

X.

Der neue Gewerbe-Gesetzentwurf im Abgeordnetenhause.

Die Verhandlung des neuen Gewerbe-Gesetzentwurfes wurde in der Sitzung des Abgeordnetenhouses am 27. d. begonnen. Zur allgemeinen Debatte meldeten sich zahlreiche Redner. Niemand ist im Allgemeinen gegen den Gesetzentwurf, weil derselbe, wenn er auch

nur in der vom volkswirtschaftlichen Ausschusse festgesetzten Fassung angenommen werden sollte, gewis viel besser sein wird, als das gegenwärtige Gesetz. Trotz der Annahme im Allgemeinen kommen wesentliche Verbesserungs-Anträge vor, auf welche die bisherigen Redner auch wirklich hindeuteten.

Der Referent des volkswirtschaftlichen Ausschusses Graf Edmund Bethlen betonte und entwickelte die von Seite des Ausschusses festgestellten Modificationen.

Der Minister Graf Paul Szecsenyi erklärte, daß die Regierung den Modificationen zugestimmt habe, weil sie sich zwischen den beiden extremen Forderungen, das ist zwischen der vollkommenen Gewerbefreiheit und dem entschiedenen Zwange, auf dem Wege der Vermittlung bewegen will.

Hierauf sprach Emerich Bende, welcher die unzähligen Calamitäten des Gewerbebestandes gründlich kennt und sich für die practische Beseitigung oder Heilung derselben interessiert.

Graf Eugen Zichy betrachtete den Entwurf als solchen, welcher die Wünsche der Gewerbetreibenden größtentheils befriedigen wird, er behält sich aber vor, einige Amendements vorzubringen.

Paul Hoitsy und Julius Lits legen bei der Reform des Gewerbebestandes das Hauptgewicht auf das selbständige Zollgebiet. Die im Entwurfe empfohlenen Mittel werden erfolglos sein, wenn gegen die erdrückende Concurrenz der österreichischen Gewerbeartikel kein Schutz geboten wird.

Graf Albert Apponyi erklärt, daß er den Entwurf in der Fassung des Ausschusses im Allgemeinen annehme. Er weist aber im Vorhinein auf jene Amendements hin, welche er bei der Specialdebatte geltend zu machen wünscht. Diese beziehen sich auf den Schutz der Arbeit der Frauenpersonen und auf die leichtere Constatirung der Gewerbe-Corporationen. Er entwickelt den innigen Zusammenhang der Qualification, des Bekehrungswesens und der auf die Corporationen Bezug habenden Fragen. Wenn diese richtig gelöst werden, kann die bessere Ausbildung der Gewerbeleute und ihre Concurrenzfähigkeit gesteigert werden.

Venedict Gündöcs hält die im Entwurfe enthaltenen Bedingungen der Qualification nicht für befriedigend.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. März.

Ueber die Passivitäts-Politik der Romanen äußert sich „Elenzöl“, das Klausenburger Organ der Unabhängigen, in folgender Weise: „Die von der „Gazeta“ in Aussicht gestellte passivistische Thätigkeit wird zu ahnden sein, weil die ausgesandten passivistischen Agenten voraussichtlich Reden folgenden Inhaltes halten werden: „Romanen! Wäpset nicht! Die Ungarn haben uns unserer Rechte beraubt! Die bestehenden Gesetze sind unsere Mörder! Die ungarische Verfassung vernichtet unsere großen nationalen Träume! Wir nehmen die ungarische Verfassung nicht an. Verflucht sei mit seinen Nachkommen der, welcher seinen Wäpsettel in die Urne legt und ein Recht auf Grund der ungarischen Constitution ausübt.“ — In diesem Ton werden die Agenten reden. Allein eine derartige oder derselben verwandte Aufwiegelung eines Stammes gegen die anderen muß durch die königl. Anwaltschaft verfolgt werden. Wir werden solche Vorfälle bedauern, weil die Wahlen einige Wärttrrer im Gefolge haben werden. Die Wahlen werden aber trotzdem vor sich gehen, und das romanische Volk wird nicht vertreten sein. Das ist eine unbesonnene Volkseleitung. Diese Widergesetzlichkeit gegen die Krone erscheint als betrübende Geistesverirrung der Passivisten. Wie sollte das keine entschiedene Widergesetzlichkeit sein? Die Krone beruft den Reichstag ein. Ein Theil der romanischen Politiker entgegnet hierauf: „Wir

Feuilleton.

Die Treue gebrochen.

Novelle von G. S. Walbemar.
(Fortsetzung.)

Der junge Officier war sehr nachdenklich geworden; bei den letzten Worten des Freundes blickte er auf, wie von einem plötzlichen Gedanken durchzuckt.

„Wob ist deine Braut, sagstest du?“

„Ja, hellblond und blauäugig, keine Schönheit, aber ein liebliches Gesicht.“

Eine dunkle Röthe färbte Alexanders Antlitz, er beugte sich über den Tisch, um äußerst sorgfältig die Asche seiner Cigarre in den vor ihm stehenden Becher abzustreichen, und ein eigenthümliches Lächeln zuckte um seinen hübschen Mund.

„Weiß deine Braut, daß du heut früh angekommen bist?“ fragte er weiter.

„Sie erwartete mich schon gestern Abend zu einem Stellbischen, welches sie sich recht romantisch ausgedacht hatte, und wird sehr enttäuscht darüber sein, daß ich heut so sehr profaisch meinen Besuch bei ihr und der alten Dame anmeldete.“

„Von welcher alten Dame sprichst du?“

„Nun, von Frau Oberst von Genzburg natürlich.“

„Ah — hat dir deine Braut viel von ihr mitgetheilt?“

„Das eigentlich nicht, aber nach der Art, in welcher sie sie stets erwähnt, habe ich mir ein sehr ansprechendes Bild der Dame entworfen und bin nun sehr gespannt darauf, zu sehen, wie weit die Wirklichkeit meiner Vorstellung entsprechen wird.“

Wieder zuckte ein Lächeln über das Gesicht des jüngeren Freundes. Der andere stand auf, um sich zu dem beabsichtigten Besuch anzukleiden.

Als er den Hut zur Hand nahm, sagte Alexander: „Empfehl mich deiner Braut vorläufig unbekannterweise und auch der gnädigen Frau, falls du ihre Bekanntschaft machst.“

IV.

In dem Hause der verwitweten Frau Oberst von Genzburg saßen zur selben Zeit zwei junge Mädchen im traulichen Plaudern beisammen, beide blauäugige Blondinen, aber wie verschieden von einander! Um das rosige Gesicht der einen, die wir schon kennen, schmeigt sich das goldig schimmernde Gelock in weichen Wellen, und die fröhlichen, blauen Augen lachen in ungetrübtter Lebenslust, während das bleiche Gesicht, von welchem das sandfarbene Haar glatt zurückgestrichen ist, und die wasserhellen Augen der anderen nur von schüchternem Begnügen reden. Wer das Verhältnis der beiden nach ihrem Aeußeren beurtheilen wollte, müßte ohne Besinnen die erste für die Tochter des Hauses und die andere für ihre Gesellschafterin halten, während in der That doch unsere Bekannte vom Pavillon es ist, welche eine derartige bescheidene Stellung einnimmt.

Jetzt aber sitzen sie traulich beisammen wie Freundinnen, die sie in Wirklichkeit auch sind, doch klingen die Worte vorwurfsvoll, welche die Tochter des Hauses spricht: „Du böse Ita, mir all' die Zeit kein Wort davon zu sagen!“

„Verzeih, Bally.“ bat die andere und drückte zärtlich die mit Ringen reich geschmückte Hand der Freundin, „verzeih, ich fürchtete, wenn deine Mama erfähre, daß ich Braut bin und vielleicht mich bald verheirathen würde, könnte sie die Absicht aufgeben, mich zu euch zu nehmen, und ich hatte euch in den wenigen Wochen in Warlingen so sehr lieb gewonnen. Ich hatte wohl auch nicht so ganz unrecht mit dieser Vermuthung, denn, weißt du wohl, Bally, ich habe Helene — deine Mama noch niemals so feilsam ernst gesehen als heut früh, da ich ihr mein Bekanntschaft ablegte. Sie wandte sich ganz empört von mir ab, und erst als Frau Köfener hinzukam und ein paar begütigende Worte zu meinen Gunsten redete, wurde sie wieder freundlich. Gestern war ich schon nahe daran, dir alles zu gestehen, als du so besorgt warst wegen meiner

Kopfschmerzen, die ich doch nur vorgegeschützt hatte, um allein zu Hause bleiben zu können, da ich ihn erwartete.“

„Und du hast umsonst gewartet, arme Ita!“

Diese stand hastig auf und trat ans Fenster.

„Er kann jetzt jeden Augenblick kommen,“ sagte sie, „und als sie sah, daß auch Valerka sich von ihrem Sessel erhob, „geh nicht fort, Bally!“

„Du erwartest deinen Bräutigam, Liebe, es ist doch wohl natürlich, daß ich auch allein lasse.“

„Ich bitte dich, geh nicht, bleibe bei mir!“

„Närrisches Mädchen, gestern Abend wolltest du ihn allein empfangen, und heut — doch hörst, man klingelt, auf Wiedersehen! Du findest uns im blauen Zimmer, wenn er uns zu sehen verlangt, und wir sind sehr neugierig auf ihn.“

Und damit eilte sie hinaus, ohne auf Itas Bitten zu achten.

Ein Diener meldete den Regierungsrath Vindegg, der Fräulein Salbern zu sprechen wünsche, und einige Secunden darauf trat der Erwartete ein.

Aber jetzt eilte ihm die Braut nicht so stürmisch entgegen, sie reichte ihm erröthend und schüchtern ihre Hand, mit welchem Gruße er sich freilich nicht begnügte, sondern das liebliche Mädchen zärtlich in seine Arme schloß.

Nach den ersten Begrüßungsworten kam die von ihr mit Wangen erwartete Frage: „Hast du gestern lange auf mich gewartet in deinem einsamen Sommerhause?“

„Nicht so sehr lange, denn ich erfuhr, daß der Zug sich verspätet würde.“

„Wer konnte dir das sagen, Ita?“

Sie legte ihm, wiederum erröthend, die kleine Hand auf die Lippen und sagte schwellend: „Ach, sprich nicht mehr von meinem thörichten Einfall, den du so sehr lächerlich gefunden hast, erzähle mir lieber von deiner Reise, deinen Plänen. Wo wohnst du jetzt?“

wählen nicht! Wir entsenden keine Vertreter in den von der Krone einberufenen Reichstag; wir lassen uns nicht vertreten!“ Was ist das? Wohl eine den Wünschen, Absichten und dem Wohlwollen der Krone schmerzhaft zuwiderlaufende Handlung. In Szegedin hat die Krone sich geäußert, den Mangel an Patriotismus in dieser Frage gerügt. Und diese Politiker bereiten denen Demonstrationen, welchen die Krone ihr Mißfallen ausgedrückt hat. Ist das Patriotismus? Ist das die Politik des loyalen rumänischen Volkes? Nein und hundertmal nein! Mit dieser Politik wird das rumänische Volk nicht einmal eine Bundeschuldlosigkeits erringen, im Gegentheil im Sumpf politischer Sittenlosigkeit folgerichtig untergehen. Mögen sie doch Mitleid mit dem Volke haben und nicht auf ihm reiten!

Die Budgetdebatte ist im österreichischen Abgeordnetenhause nun zu Ende geführt, aber unter den Fractionen der Rechten ist noch keine Einigung erzielt über das Arbeitsprogramm für die wenigen Sitzungen, welche das Abgeordnetenhause vor den Osterferien zu halten hat.

Nach der „National-Zeitung“ wollen die Bundesregierungen gegen jenen Punkt im Programme der Deutschen freisinnigen Partei, welcher sich auf ein verantwortliches Reichsministerium bezieht, Stellung nehmen. In dieser Form bedarf wohl die Nachricht der Bestätigung. Wichtig ist, daß in neuerer Zeit die Reichsregierung beabsichtigt, die Stellung des Reichskanzlers, des bekanntlich einzigen verantwortlichen Reichsministers, weniger hervorzuheben zu lassen. So fiel schon vor Wochen auf, daß manche Vorlagen nicht als Vorlagen des Kanzlers, sondern als preussische Vorlagen an den Bundesrath gelangten. Am 26. d. sagte Fürst Bismarck im Reichstage, er wolle dem Vorwurfe, daß er nach Machterweiterung strebe, begegnen. „Ich werde mich bemühen“ — äußerte er — „den Reichskanzler, der aus Bequemlichkeit im Geschäftes in der parlamentarischen Stylistik ein sehr in den Vordergrund tretender Begriff geworden, der gewissermaßen über seine verfassungsmäßige Größe aufgebläht ist, diesen Reichskanzler zu verkleinern, vielleicht kleiner zu machen, als Ihnen hier lieb sein wird.“ — Die National-Liberalen wollen wegen andauernder Weigerung Bennigsen's bei den nächsten Wahlen Miquel candidiren.

Victor Hugo veröffentlicht das folgende Schreiben: „Brasilien erklärt die Sklaverei für abgeschafft. Das ist die große Nachricht. Die Sklaverei bedeutet, daß der Mensch das Vieh durch Menschen ersetzt. Was an menschlicher Intelligenz in diesem thierischen Leben in dem Menschen noch übrig bleiben kann, gehört dem Herrn, nach dessen Willen und Laune der Sklave handeln muß. Daraus ergeben sich schreckliche Verhältnisse. Brasilien hat der Sklaverei einen entscheidenden Stoß verleiht. Brasilien hat einen Kaiser, der mehr ist als ein Kaiser, er ist ein Mensch. Möge er so fortfahren. Wir beglückwünschen und ehren ihn. Vor dem Ende des Jahrhunderts wird die Sklaverei von der Erde verschwunden sein. Die Freiheit ist ein menschliches Gesetz. Wir constatiren mit Einem Worte die Situation: Die Barbarei weicht zurück, die Civilisation schreitet vor. Victor Hugo.“

Im Vatican, wo man offenbar gar nicht daran denkt, daß der Papst Rom verlassen solle, scheint man über die Lebhaftigkeit nicht wenig erschrocken zu sein, mit welcher einige ultramontane Journale die Möglichkeit einer Abreise des Papstes besprochen haben. Das ergab sich aus dem Artikel des neuesten „Moniteur de Rome“, der sich förmlich dagegen verwahrt, daß Leo XIII. mit dem Gedanken umgehe, Rom den Rücken zu kehren. Der Papst beherzigt vielleicht die Worte, die Gavour vor fünfundsiebenzig Jahren sprach: „Die Wahl der Hauptstadt eines Landes hängt nicht von klimatischen, topographischen oder strategischen Gründen ab. Wären Rücksichten dieser Art bestimmend, so würde London sicher nicht die Hauptstadt Englands, Paris vielleicht nicht die Hauptstadt Frankreichs sein. Die Wahl einer Hauptstadt wird durch wichtige sittliche Gründe bestimmt; über sie entscheidet das Gefühl der Völker.“ Lemoine, der im „Journal des Debats“ an diesen Ausspruch Gavours erinnert, fügt hinzu, derselbe gelte auch für die Residenz des Papstes, das Gefühl der Völker würde den Papst anderwärts als in Rom gar nicht begreifen.

Die „Times“ meldet aus Suakin: General Graham hat für den 26. d. den Marsch der Truppen gegen Tamaniel anberaumt. In kurzer Entfernung von diesem Orte sollten sie ein Vivoual beziehen und am 27. d. sollte der Angriff auf das Lager Osman Digna's erfolgen. — Während von Spionen gemeldet wurde, Osman Digna habe sich als Dermisch verkleidet und erwarte mit 5000 Mann, welchen er einen wunderbaren Sieg versprochen, den Angriff der britischen Truppen, soll sich sein Anhang nach anderen Berichten bloß auf 700 Mann belaufen und er selbst sich ins Gebirge zurückgezogen haben. Graham's Bestreben geht dahin, so weit als möglich vorzustoßen, um die Straße nach Berber von den Aufständischen zu säubern und solchermaßen die durch Osman Digna's geperrte Verbindung zwischen dem Roten Meere und Berber wiederherzustellen.

Wie detaillirte Privatberichte, die aus Chartum in Kairo angelangt sind, wissen wollen, wäre ein geistlicher Scheich, vom Mahdi entsetzt, dort eingetroffen und hätte Gordon Pascha im Namen des Mahdi vorgeschlagen, ihm die Regierung zu überlassen, wofür er den Bewohnern Leben, Eigenthum und Handelsfreiheit garantire. Gordon habe acceptirt, worauf der Scheich Chartum unter dem Enthusiasmus der Bevölkerung im Namen des Mahdi übernommen habe.

Notiz.

„Vorläufig noch bei meinem Freunde Alexander von Rothem, wie ich dir bereits schrieb.“
 „Du hast mir nichts davon geschrieben, Werner.“
 „Ach, Herzchen, in meinem letzten Briefe.“
 „Nein, ganz gewiß nicht, ich würde es nicht vergessen haben, da ich Herrn von Rothens Namen schon häufig gehört habe.“
 „Ich weiß es ganz genau.“
 „Ist unterbracht ihn eilig.“
 „Ich will dir den Brief sofort zeigen, um dir zu beweisen, daß ich ihn aufmerksam gelesen habe.“
 „Nicht jetzt, Perz,“ wehrte er, „es hat Zeit und ist doch wahrlich nicht so wichtig.“
 „Doch, es ist immer wichtig, zu erfahren, welche von zwei streitenden Parteien im Recht ist. Ich bin sogleich wieder hier.“
 Und sie entwand sich seinem Arm und sprang hinaus.
 Werner sah ihr kopfschüttelnd und nicht ganz zufriedenen Blickes nach. So läßt hatte er sich den Empfang seiner Braut nicht vorgestellt, am allerwenigsten nach ihrem letzten Briefe, auch hatte er geglaubt, sie nach dem Verlauf der letzten zwei Jahre weniger kinlich zu finden. Aber sie war ja allerdings noch sehr jung, und gerade die knospenhafte Lieblichkeit ihres ganzen Wesens war es gewesen, die den ersten Mann gefesselt hatte.

Sie ließ ihn ziemlich lange warten, er hatte Zeit, seine Umgebung zu mustern. Und wieder bemerkte er Duff, der schon dem Briefe seiner Braut entströmte. Aber dort war die Erklärung dafür, auf einem Seitentische hielt ein schlanke Kelchglas einen Strauß der weißen Glocken. (Fortsetzung folgt.)

Notiz.

— (Aus der Gesellschaft.) „Haben Sie schon gehört, daß Mrs. B. letzte Nacht gestorben ist?“ — „Wahrhaftig? O, das ist doch himmelschreiend.“ — „Wie?“ — „Sie fragen noch? Sie schütteln mir einen Besuch.“

Inland.

Budapest, 29. März. Die am 27. d. im Abgeordnetenhause begonnene Beratung des Geweregesetzentwurfes dürfte längstens bis Ende nächster Woche dauern, da alle Anzeichen dafür sprechen, daß die Specialdebatte nicht übermäßig viel Zeit in Anspruch nehmen wird. Da der vom Ausschusse beantragte Text des Entwurfes von der großen Majorität des Hauses gebilligt wird und wesentliche Modificationsanträge kaum von irgend einer Seite unterstützt werden dürften. Höchstens wird die Frage — so meint die „Bud. Corr.“ — ob die Zweidrittel-Majorität der Gewerbetreibenden eines Ortes notwendig sei, um das Zustandekommen einer obligatorischen Zwangsgenossenschaft auszusprechen — wie dies der Ausschuss beantragt — oder ob der ursprüngliche Text der Regierungsvorlage acceptirt werden soll, wonach es ohne Angabe des Stimmverhältnisses bloß heißt, daß nach Wunsch der Gewerbetreibenden die Bildung der Zwangsgenossenschaft angeordnet werden soll, zu einer größeren Debatte Anlaß geben.

Wien, 28. März. Das Herrenhaus ist heute zu einer Sitzung zusammengetreten, deren Hauptgegenstand die Vorlage über die Verstaatlichung der Franz-Joseph-, Rudolphs- und Voralberger Bahn bildet. Die Debatte wurde vom Freiherrn v. Königsmarter mit einer interessanten Oppositionsrede eröffnet.

Die sonderbare Petition der 8000 Bauern, welche unserem Abgeordnetenhause überreicht worden ist, fängt an, sogar das Interesse des Auslandes in Anspruch zu nehmen, und die auswärtige Presse findet in ihrer großen Mehrheit ebenso wie die heimische, daß die Begehren, welche auf die Errichtung eines förmlichen Bauernstaates hinausgehen, in gerader Linie von jenen Theorien abhängen, welche überhaupt die Arbeit des Einzelnen durch die Gesetzgebung und Reglementirung ersetzen wollen. Als ein Beispiel sei das Urtheil des Pariser „Temps“ citirt, welcher treffend bemerkt, die Bauern-Petition sei das letzte Wort des Protectionismus. „Beschränkung der Arbeits- und Vertragsfreiheit“, sagt das französische Blatt, „das Aufheben der Unabhängigkeit des Einzelnen in disciplinirten Gesammtheiten, Intervention des Staates bei der Bestimmung der Preise und Löhne und überhaupt Beseitigung jeglicher Concurrenz; unter der besonderen, von ihrer primitiven Aufassung herkommenden Form enthalten die Begehren der guten österreichischen Bauern nichts, was nicht täglich in unseren revolutionären Vereinen geboten würde.“ Und da wundert sich das „Waterland“, wenn die systematisch recoltirten Bauern auch vor den Kirchengütern nicht Halt machen wollen! Wir fürchten, daß wenn die Bewegung mit der bisherigen Gedanklosigkeit und Frivolität weiter getrieben wird, ihre Urheber noch über ganz andere Ausdehnungen werden zu klagen haben.

Ausland.

Berlin, 28. März. Folgendes ist der Wortlaut der Depesche welche der amerikanische Staatssecretär des Auswärtigen Freilingbusen an Sargent gerichtet hat: „Der Präsident billigt vollständig Ihre Schritte in der Laister-Affaire; Sie haben einzig allein die Instructionen Ihrer Regierung befolgt. Der Präsident, in der Absicht, Ihnen angenehm zu sein, ernannte Sie heute zum bevollmächtigten Minister in Petersburg. Ihre Ernennung wurde heute, ohne Ueberweisung an die Commission, sofort einstimmig vom Senate gebilligt — und dieser Act bedeutet eine Anerkennung Ihres Verdienstes und gereicht Ihnen zu solcher Ehre, daß jeder Bürger stolz darauf sein kann.“ — Der amerikanische Gesandte Sargent hat die Ernennung für Petersburg abgelehnt. Er kehrt nach Amerika zurück.

Paris, 28. März. Inspirirte Stimmen fordern die Annerion einiger Küstenpunkte am Rohen Meere, so namentlich der Inseln Dessi und Uda, der Neben Andulis und Edd und der sandtriche Hamagan, Bobos und Burfa. Die „Republique Francaise“ sagt, der von den Engländern immer betonte Weg nach Indien sei auch der Weg nach Frankreich's ostantischen Besitzungen. Frankreich müsse seinen Einfluß auf Nordafrikanien sichern und die Sache der Civilisation in Afrika gegen England verteidigen, welches den Sklavenhandel beschütze.

London, 28. März. Die bedeutendsten Kaufleute und mohamedanischen Einwohner von Suakin, einschließlich des Scheich Morghani, bitten den Admiral Hewett, den gegenwärtigen ägyptischen Gouverneur abzusetzen und an seine Stelle Mr. Brewster zu ernennen.

Konstantinopel, 28. März. Die Frage der Privilegien des griechischen Patriarchats wurde durch die gestern Abends an den Patriarchen erfolgte Uebergabe des Investitutions-Berates gelöst, welcher gleichlautend mit den früheren Beraten ist.

Kairo, 28. März. Gestern rückten die Engländer über Tamaniel hinaus vor, bis sie den Feind in Sicht bekamen. Die Aufständischen flohen aber sofort in die Berge, nachdem die Engländer das Feuer eröffnet hatten. Die Letzteren hatten keinerlei Verluste. Admiral Hewett hält den Feldzug für beendet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 31. März.
 — (Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruht allergnädigst: den Oberarzt in der Reserve Dr. Emil Binder, des 50. Inf.-Rgt's., zum Oberarzt im Activstande des k. l. Heeres zu ernennen; — ferner zu ernennen: zum Oberarzt in der Reserve: den militär-ärztlichen Leuten 1. Classe in der Reserve: Dr. Theophil Bogdan des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, — beim 15. Inf.-Rgt.; zu Assistenten-Ärzten in der Reserve: den militär-ärztlichen Leuten 1. Classe in der Reserve: Dr. Desiderius Poka, des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, mit Belassung in seiner dermaligen Eintheilung; den militär-ärztlichen Leuten 2. Classe in der Reserve: Dr. Julius Nyarady des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, — beim 23. Feld-Jäger-Bataillon; zu Assistenten-Ärzten: die präsent dienenden militär-ärztlichen Leuten 2. Classe: Dr. Gabriel Kovacs und Dr. Aurel Sinkovits, Beide des Garnisons-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt, mit Belassung in ihrer dermaligen Eintheilung.
 Ernannet wird: zum evangelischen Militär-Seelsorger 2. Classe in der Reserve: Martin Leonhard, Seelsorger der evangelischen Landeskirche (M. C.) in Siebenbürgen.
 Eingetheilt wird: der Oberarzt: Dr. Emil Binder, vom 50. Inf.-Rgt. zum Garnisons-Spitale Nr. 10 in Zansbrud.
 Uebersezt wird: der Cadet-Officiers- Stellvertreter: Victor Machniewski, vom 55. Inf.-Rgt. zum 3. Fuß.-Rgt.
 In den Dienststand wird eingebracht: der Rittmeister 1. Classe: Wenzel Patereny, überzählig mit Wartegebühr beurlaubt — Urlaubsort: Wien — bei der erneuerten Superarbitrirung als diensttauglich anerkannt, des 2., zum 1. Fußaren-Regiment.
 Mit Wartegebühr wird als derzeit dienstuntauglich, unter Verlegung in den überzähligen Stand beurlaubt: der Militär-Rechnungs-Official 3. Classe: Albin Brusl, der Intendant des 12. Corps (auf sechs Monate — Urlaubsort: Hermannstadt.)
 In das Verhältniß „außer Dienst“ wird übersezt: der Oberlieutenant in der Reserve: Karl Dworak, des 62. Inf.-Rgt's. als invalid.
 In den Ruhestand wird versetzt: der Hauptmann 1. Classe: Johann Klement, des 64. Inf.-Rgt's. als invalid.

Der erbetene Austritt aus dem Heeresverbande wurde von den Militär-Territorial-Commanden bewilligt: dem Lieutenant im Verhältniß „außer Dienst“: Simon Demian, (Domicit: Kronstadt).
 — Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspractikanten der Marosvashelyer k. Gerichtstafel, Graf Arpad Lazar, zum Hilfs-concidiren bei der genannten Gerichtstafel, — ferner den Rechnungs-Unterofficier 1. Classe Karl Fabricius, des 31. Inf.-Regmts., zum Kanzlisten beim Regdivashelyer k. Gerichtshofe ernannt.
 — Der k. ung. Minister für Cultus und Unterricht hat den absolvirten Professurs-Candidaten Arnold Gaibel zum Concipienten bei der Hermannstädter k. ung. Districts-Studien-Oberdirection ernannt.
 — Der k. ung. Finanzminister hat den Hauptzollamtspractikanten Karl Rokay zum Zollnehmer beim Oberöztzburger Nebenollamt 2. Cl. ernannt.

(Postalisches.) Zu besetzen sind gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baarcaution von je 100 fl.: a) die mit 150 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Kanzleipauschale dotirte Postmeisterstelle in Dabstet (Udvarhelyer Comitath), — b) die mit 120 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzlei- und 500 fl. Beförderungspauschale dotirte Postmeisterstelle in Kobat-Demetesfalva (Udvarhelyer Comitath). Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

(Schüler-Concert C. Schulz.) Die seit Jahren hier üblich gewordene Gepflogenheit, daß Musiklehrer von Zeit zu Zeit durch öffentliche Concerte das Publicum in Kenntniß setzen von den Fortschritten, die ihre Schüler inzwischen gemacht, bemüht sich immer mehr und mehr als recht practisch, wie es ganz augenscheinlich das am 29. d. im städtischen Redouten-Saale unter Mitwirkung der Herren Forstmeier, Koci, Preclik und mehrerer Dilettanten stattgefundene letzte Schüler-Concert des Herrn Carl Schulz, Orchesterdirector bei der städtischen Musikcapelle, bewies. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß die uns vorgeführten Violin-Schüler des Herrn C. Schulz, Clavier-Schüler des Herrn Josef Preclik und Violoncello-Schüler des Herrn Richard Forstmeier thatsächlich seit dem im Spätherbste vorigen Jahres stattgefundenen gleichen Concerte Fortschritte, und zwar nicht geringe, gemacht haben und müssen demnach wahrheitsgemäß constatiren, daß die Lehrmethode der genannten Herrn Musiklehrer eine gute ist. — Ein besonders erfreuliches Zeichen ist es, daß einige der Schüler sogar zu selbstständigem Schaffen angeregt worden, wie wir dieses an „Studentenlied“, Marsch von Ad. Kummeler, und am „Wilhelmsmarsch“ von Johann Feibig gesehen.

Von den bereits bekannt gegebenen Stücken des überaus reichhaltigen Programmes haben wir als besondes gut ausgeführt hervor: Die Serenade von Smita, arrangirt für 6 Celli von Richard Forstmeier, welche derselbe, bereits bei seinem Austritte mit Applaus begrüßt, mit seinen Schülern Julius Schulz, Schuschnig, Kof, Nedelkovits und Steiskal so vortrefflich vortrug, daß in Folge stürmischen Beifalles noch eine Zugabe, Comp. von C. Schulz zum Besten gegeben werden mußte; weiters das erste Finale aus Donizetti's Lucia die Kammermoor für Clavier, Cello und Violinen, welches Herr C. Schulz mit seinen Kindern Frl. Natalie und Helene, dann Julius Schulz ausführte; endlich das 7. Concert für Violine und Clavier von Charles Beriot, vorgetragen von Carl Schröder und J. Preclik und mit stürmischem Beifalle belohnt. — Für richtige Abwechslung der Vortragsstücke war ebenfalls gut gesorgt, sowie dafür, daß unter allen Umständen vorzügliche Leistungen auch vertreten sein sollten; deshalb trug in der ersten Abtheilung Herr Carl Schulz selbst — schon bei seinem Austritte mit lebhaftem Beifall begrüßt — die „Scene de ballet“ (für Violine mit Clavierbegleitung) von Charles Beriot vor, welche unter lang andauernden Beifallsjahren zur Wiederholung verlangt wurde; in der zweiten Abtheilung brachte der neuacquirirte vortreffliche Hornist der städtischen Kapelle Herr M. Koci*) ein von ihm arrangirtes Quartett für 4 Ventiltörner unter Mittheilung der Herren Kheil, Bergauer und Singer so vorzüglich zur Geltung, daß in Folge des nach Beendigung derselben entstandenen Beifallsorkanes ein zweites Quartett als hochwillkommene Zugabe zum Besten gegeben werden mußte. Nicht umhin können wir, zu erwähnen, daß die Clavierbegleitung bei den Solostücken von Herrn Preclik bestens besorgt wurde, und daß das Concert recht gut besetzt gewesen.

Nach Beendigung der musikalischen Vorträge folgte — allerdings etwas spät für die Tanzlustigen, da es bereits Mitternacht war — eine Tanzunterhaltung, bei welcher der Muse des Tanzes bis zum anbrechenden Morgen geopfert wurde.

(Herr Home und Mademoiselle Fey) gaben gestern im städtischen Theater ihre erste Vorstellung. — In Deutschland haben sich leider Professoren genug gefunden, die sich von Clowns und Gaukern betugeln lassen und ihre Hirnzephalmen als neue Offenbarung anpreisen. Gelehrte, Künstler, Aristokraten in Masse sind von der Geisteskrankheit des Spiritismus seit zwei Jahrzehnten ergriffen worden; spiritistische Vereine und Circel gibt es in Hunderten von Städten; ein Viertelhundert Zeitschriften, hunderte von Büchern dienen dem elenden Humbug, der Spiritist Wallace, der bedeutende Darwinist, befreit die Zahl seiner Brüder und Schwestern in den Geitern auf acht bis elf Millionen, und in einzelnen Bezirken Schlesiens, Sachsens und Böhmens beginnt der Spiritismus geradezu in eine Naturkrankheit auszuarten, welche die Fremdhäuser füllt. — Lob verdient daher Jeder, der zur Heilung dieser Krankheit durch Aufsehung, beziehungsweise Erklärung des spiritistischen Schwindels irgendwie beiträgt.

Solche Anerkennung gebührt auch Herrn Home (Gottlieb) insofern er die Lächerlichkeit des Spiritismus ad oculos demonstirt. Auch er hat sein Medium, das ihm bei Lösung dieser Aufgabe zur Seite steht; es ist das Mademoiselle Fey: eine elegante und gewinnende Erscheinung, deren Vortrag zur Einleitung ihrer wunderbaren phänomenalen Mnemotechnik wegen des schwach anklingenden ungarischen Accents an Reiz nicht verliert.

Nebst dem zeichnen sich die Geschwindigkeits-Productionen des Mr. Home durch Eleganz, Nettigkeit und wahren Efficaz aus. Sein Dialog ist dabei fließend und amüsan, seine Gedächtniskraft colossal.

Gestern erklärte Mr. Home das Tischrücken. Heute oder morgen gelangt an die Reihe der Erklärung, wie es möglich sei, daß die an allen Gliedern gefesselte Dame einem neben ihr sitzenden Herrn den Kopf ausziehen könne, wofür spiritistisches Kunststückchen auch gestern riesige Heiterkeit erregte.

Das gut besuchte Haus unterhielt sich gestern köstlich und spendete dem Künstlerpaar rauschenden Beifall; Mademoiselle Fey und Mr. Home wurden zu wiederholten Malen gerufen.

Wir können den Besuch der heutigen vorletzten und morgigen letzten Vorstellung bestens anempfehlen.

(Todesfälle.) Julie Freiin von Spannochi ist am 26. d. in Wien, — der Amtsfiscal des Ester Comitats, Alexius Erdős, am 26. d. in Est-Szereda, — die Senatorwitwe Marie Marlin, Mutter des Advocaten Rudolf Marlin, am 29. d. im 76. Lebensjahre hieselbst, — Johann Tamass, k. ung. Postofficial am 30. d. im 56. Lebensjahre hieselbst gestorben.
 — Zum Inspector für öffentliche Bauten in dem aus den Comitaten Hunyad, Torontal, Temes und Krassó-Szörény gebildeten

*) Wie wir aus bestimmter Quelle erfahren, dürfte Herr M. Koci sich geneigt finden, Unterricht in dem allerdings schwierigen, aber auch lohnenden Spiel auf dem (Bettis-) Waldborn zu ertheilen. A. d. R.

von den im Ber- (stadt.) iten der in Hilfs- (Schungs- Regiments, hat den acipienten ernannt. actikanten enzollamt rag und Jahres- (aptelek t, 40 fl. erteile in innerhalb ren hier eit durch den Fort- mehr am 29. d. Fort- (gefundene r bei der gung ge- Herrn C. oloncello- dem im rtchritte, ch wahr- n Musik- es, daß worden, er, und us reich- hervor: ichard Applaus, Kloss, in Folge lz zum aus Do- Violinen, Helene, Violine röß der für rich- , sowie vertreten el Schulz (geleitung) Beifalls- (theilung n Kapelle itilförner r vor- lfen ent- kommene nen wir, n Herrn ut besuch t allerdings war — zum an- en gestern (schland n Clowns ne Offen- sind von ergriffen erten von rn dienen Darwinis, itern auf (Sachens rkrankheit r jeder, weije Er- ottlieb) monstrirt. zur Seite nende Er- nomenalen cents an des Mr. in Dialog reute oder sei, daß en Herrn ch gestern b spendete und Mr. morgigen am 26. d. Eröss, arlin, bensjahre O. d. im aus den gebildeten Koci sich nben Spiel n. d. R.

District wurde Ernst Wallandt, zum Obergerieur für die Comitats Hundad, Kraß-Szörény Josef Palfu ernannt. Aus Csik-Szereda wird uns vom 27. d. M. geschrieben: Heute Nachmittag um 3 Uhr fand das Begräbniß des hiesigen Landes- und Wechseladvocaten Alexius Grös jun. statt. Bereits um zwei Uhr war eine ungeheure Menschenmenge am Plage. Der Verbliebene war erst 34 Jahre alt, hatte sich jedoch als Advocat einen tüchtigen Ruf erworben und war außerdem Comitatsfiscal und Syndicus des Gäß-Somlyoer Franciscaner-Convents. Am Grabe hielt im Namen der Marosvárbelyer Advocatenkammer Dr. Anton Fejér eine Leichenrede, in welcher er die Tugenden des Verbliebenen hervorhob. Ruhe seiner Asche!!

(Fabriks-Niederlage.) Im Monate April l. J. eröffnet der Industrielle B. Wallerstein in Maros-Basarhely eine Niederlage von landwirthschaftlichen Maschinen aus der weltberühmten Fabrik „Clayton & Schuttlenworth“. Einem Theile der Auflage unseres heutigen Blattes liegt ein diesbezügliches Circular bei.

(Einbruchsdiebstahl.) Am 29. d. erbrachen Diebe das Gewölbe des Ludwig Rupecz am Székény-Platz in Klausenburg und stahlen ein bedeutendes Waarenquantum.

(Das Jubiläum eines Liedes) wird gegenwärtig von den Czechen vorbereitet und zwar das fünfzigjährige Jubiläum ihrer National-Hymne: „Kde domov muj?“ („Wo ist mein Heim?“) Dieses Lied ist nämlich am 21. December 1834 von dem ehemaligen Capellmeister am deutschen Prager Landestheater, Franz Straup, componirt und noch an demselben Tage von dem seiner Zeit sehr beliebten Sänger Strafaty im Theater gesungen worden. Ursprünglich war das Lied als Einlage für eine czechische Posse componirt, deren Titel und Handlung dem alljährlich in der Nähe von Prag abgehaltenen Schürferfest Fildovacka entnommen worden war. Der Ursprung war also ein ziemlich trivialer. Das Lied gefiel aber sehr und wurde namentlich wegen seiner leichteren Sangbarkeit populär. Zu einem czechischen Nationalliede wurde es erst im Jahre 1848 gefestigt und avancirte nach und nach zum Range einer czechischen Marschmelodie, zu der es weder durch den harmonischen Text, noch durch die sentimentale Melodie prädestinirt war. Der Name des Componistens ist von den Czechen nach der neu-czechischen Orthographie derart umgewandelt worden, daß der Schreiner laut, während er selbst sich Straup schrieb und sein gegenwärtig als Theater-Capellmeister in Graz engagirter Sohn diesen Namen beibehalten hat. Einen materiellen Nutzen hat Franz Straup, der später Prag verließ und 1862 als Capellmeister in Rotterdam starb, aus der Popularität seiner Composition nicht gezogen. Seine Witwe mußte nach seinem Tode in Prag in ziemlich kümmerlichen Verhältnissen leben, und man hätte durch Unterstützung derselben den Zoll der Pietät und Dankbarkeit gegen den Schöpfer des Nationalliedes wohl am besten entrichten können. Das ist aber nicht geschehen, und es ist deshalb ein ebenso verpäteter wie kümmerlicher Nationalbank, wenn der czechische Künstlerverein in Prag beschließt, am 21. December d. J. an dem Hause, wo Franz Straup gewohnt hat, eine Gedenktafel — nota bene aus Terracotta — anzubringen.

(Ein Reiterstückchen.) Von einem alten Soldaten, der unter dem am 23. v. M. in Klagenfurt verstorbenen Veteranen Leopold R. v. Gröller gebiert hat, erhält die „Klagenf. Ztg.“ über ein kühnes Reiterstückchen deselben folgende Mittheilung: „Gröller garnisonirte kurz nach den Befreiungskriegen in einer italienischen Stadt. Seine Brigade bestand aus einem schweren und einem leichten Reiter-Regimente. Obwohl der Kanonendonner erst kurz vorher verhallt war, stand der alte Pöpel wieder in vollster Blüthe. Der General-Brigadier hatte früher bei den Kürassieren gebient und wurde nicht müde, den Officieren des leichten Regiments ohne Unterlaß die Vorzüge der Sattelung und der Zäumung bei den Kürassieren bis in's Unendliche zu demonstrieren. Bei einer solchen Gelegenheit erlaubte sich Gröller, für sein leichtes Regiment und dessen Einrichtungen einzutreten, wurde jedoch barisch abgefertigt und zum Rapport beordert. Zur bestimmten Stunde öffneten sich die Flügelthüren des im ersten Stockwerke befindlichen Rapportsaales und in kurzem Galopp sprengt Gröller bis auf drei Schritte zum Herrn General heran, parirt sein Pferd und meldet sich. Der General befragt seine Ueberraschung, nimmt die Meldung an, ertheilt Gröller die obligate Nase und entläßt ihn. Dieser aber wendet sein Pferd, schießt den Eingang geschlossen, reitet auf die offene Balconthüre zu, setzt über die Balustrade und verschwindet vor den Augen des Generals in die Tiefe. Dieser und sein Adjutant stürzen zum Balcon, um sich von dem etwa geschehenen Unglück zu überzeugen, finden aber Mann und Pferd frisch und gesund; der General hat hierauf den Gleichmuth verloren und ruft: „Aber Gröller, was fällt Ihnen ein!“ — worauf dieser erwidert: „Herr General, ich wollte nur zeigen, ob Sattelung, Zäumung, Sitz und Schluß bei den Chevaulegers wirklich so miserabel sind, als Herr General es zu behaupten liebt!“ — Von da ab kam dieses Capitel nicht mehr auf die Tagesordnung.

(Ein Prestidigitateur im Eisenbahn-Coupe.) Eine sehr einträgliche Vorstellung hat vor Kurzem ein „Prestidigitateur“ im Eisenbahn-Coupe gegeben. Er vertrieb im Wagen 1. Classe vier aus Warschau nach Wien reisenden Kaufleuten die Zeit mit seinen Taschenspielerkünsten, hat sich zu wiederholtenmalen zu solchem Zweck Münzen und Papiergeld von den Herren aus und entwickelte eine staunenswerthe Geschicklichkeit. Er komme aus dem Auslande — erzählte er —, um in Auslande Vorstellungen zu geben, und heiße Kreger. Längere Zeit hindurch hatte der noch ziemlich junge Mann durch seine Redes- und Fingerfertigkeiten die Gesellschaft ausgezeichnet unterhalten. Da hielt der Zug auf einige Minuten in Rowno und der Taschenspieler verließ mit Zurücklassung seiner Reisetasche das Coupe — um nicht mehr wieder-zukehren und den ihn auf der Weiterfahrt vermissenden Herren die Ueberraschung zu hinterlassen, daß sie alle ihrer Gelbbeckentagen, die größtentheils mit Banknoten haark gefüllt gewesen, beraubt waren. Die Taschenspielerkünste hatten dem Gauner nur die Möglichkeit geben sollen, sich an die Herren heranzudrängen und den Aufenthaltsort ihrer Baarschaft auszufundschaften. In der Reisetasche fanden sich nur einige Lumpen. Ein von der nächsten Haltestelle abgeandtes Telegramm veranlaßte sofortige Nachforschungen, die jedoch resultatlos blieben. Der Gauner war spurlos verschwunden.

(Ein Kosak — Mitglied einer französischen Akademie.) Unter diesem vielversprechenden Titel schreibt der „Kasatsch. Westnik“: Der Kosak Borodin, welcher sich hier mit der Anfertigung von Sattelschloßern beschäftigt, hat von der französischen Akademie für Gewerbe und Industrie die Einladung erhalten, sich unter die Mitglieder dieser Akademie aufnehmen zu lassen. Den Anlaß zu solcher Aufforderung bot folgender Umstand: Borodin hatte auf der altrussischen Industrie-Ausstellung in Moskau aus seine Sattelschloßer ausge- stellt, die einem französischen Delegirten außerordentlich gefielen. Dieser Delegirte veranlaßte denn auch, daß unser Kosak die erwähnte Ein- ladung erhielt. Inzwischen soll Borodin noch schwanken, da die Mitgliedschaft für die ersten drei Jahre eine jährliche Zahlung von circa 60 Rubel zum Besten der Akademie nöthig macht. Der „Kasatsch. Westnik“ ist naiv genug, dem guten Sattelschloßschneider bringend zu empfehlen, diese seltene Gelegenheit, für verhältnißmäßig billiges Geld zu hohen Ehren zu gelangen, ja nicht ungenüßlich vorübergehen zu lassen und die „gering- sätzliche Summe“ zu opfern, welche ihm taufendfältig dadurch eingebracht werden würde, daß er als „Muster in Holzschachen“ durch die Akademie fast als einziger dieser Art in der ganzen Welt bekannt würde, die auch

den Kosakenfattel kennt. (Das gute Kosakenblatt weiß offenbar nicht, daß es mit dieser „Akademie“, deren es in Frankreich mehrere gibt, auf Gimpelpfang abgesehen ist.)

(Ein alter Student.) Wie die polnische Zeitung „Kri“ meldet, befindet sich jetzt an der medicinischen Facultät der Universität Charlow ein Student, Namens Dzeitchakoffsky, der trotz seiner 60 Jahre noch im ersten Studienjahre steht. 1863 stand er in dem dritten Jahre seines medicinischen Studiums an der Universität Warschau, wurde aber als Theilnehmer an der Insurrection nach Sibirien verschickt und erhielt erst in Folge der Kaiserkrönung im vergangenen Jahre die Erlaubniß, mit mehreren seiner Schicksalsgenossen nach Europa zurück-zukehren.

(Royal.) Der Landesfürst, der zu einem Schützenfest geladen ist, bietet dem Bürgermeister eine von seinen Eigerran an. Der Bürger- meister wagt vor freudigem Schreck nicht zuzugreifen. Landesherr für: „Lassen Sie nur zu, Herr Bürgermeister, die rauche keine schlechten!“ — Bürgermeister: „Durchlaucht — diese Cigarre — ist der schönste Tag meines Lebens — ich werde sie rauchen — so lange ich lebe!“

(Beweis der Dankbarkeit.) Der größte Züchter und Turfman Englands, Lord Falkmouth, hat sich jüngst von der Renn- bahnen zurückgezogen und sowohl seine Rennpferde als sein Gehüt in öffentlicher Licitation verkauft. Sein langjähriger Trainer Matthew Dawson und sein Jockey F. Archer haben bei dieser Gelegenheit Ver- anlassung genommen, dem Lord als Andenken ein silbernes Schild zu überreichen, welches die Inschrift trägt: „Dem besten, freundlichen und freigebigsten Vorgesetzten als Zeichen ihrer Dankbarkeit und Hoch- achtung bei seinem Scheiden vom Turf zur freundlichen Annahme von seinem Trainer Matthew Dawson und Jockey Frederick F. Archer ge- widmet.“ Auf dem anderen Hande des Schildes befinden sich alle die klassischen Siege verzeichnet, welche die Pferde des Lord Falkmouth auf der Rennbahnen erfochten, während sie der Oberhut des Trainers Matthew Dawson anvertraut waren.

(Vom falschen Propheten) erzählt der berühmte Reijende Schweizer-Verehrer im „N. Ven. J.“ u. A.: Ein falscher Prophet war u. A. der biedere badische Krämer Kunz von Eichstätt. Seine Wahrsagerei bestand weniger darin, zu erwartende Ereignisse einer noch sehr fernem Zukunft vorherzusagen, als vielmehr darin, aus momentanen Geschehnissen oder bestehenden Thatsachen irgend ein zu erwartendes Ereigniß zu prophezeien. Unter diesem Gesichtspunkte wäre Kunz ohne Zweifel ein ausgezeichnete Journalist geworden und hätte sicher allen jenen Kollegen den Rang abgelaufen, welche das Gras wachsen hören. Im Jahre 1740 prophezeite der badische Krämer- Prophet, daß der regierende deutsche Kaiser noch innerhalb des (ange- führten) Jahres aus dem Leben scheiden werde, und daß ihm dann noch zwei gekrönte Häupter folgen würden. Ein Fürst ohne Land werde hierauf den Thron erben, ihn aber nicht lange innehaben. Im Jahre 1740 sind nun allerdings drei gekrönte Häupter gestorben: Karl VI., die Kaiserin von Rußland und der König von Preußen; für glaubens- selige Gemüther dürfen aber die Thatsachen ein arger Stoß sein, daß Kaiser Karl VI. zwar am 20. October und acht Tage später Anna von Rußland verschied, Friedrich Wilhelm I. Preußen aber bereits am — 31. Mai gestorben war, also vor Karl. Zutreffend ist der Schluß- satz. Der Kurfürst Karl Albrecht von Baiern bestieg als Karl VII. den Thron, aber die damaligen politischen Wirren veranlaßten ihn in kurzer Zeit, sein Kurfürstenthum zu verlassen, und im Jahre 1745 wurde der Herzog von Lothringen zum Kaiser ausgerufen. Zu den „historisch“ berühmten“ gewordenen Propheten gesellt sich ein ganzer Troß unbedeutender Wahrsager, die verschollen sind und deren Prophezeiungen heute jeder Controle entbehren. Der vielcitirte, häufig genannte Job. Christ. Stiefel, der größte und berüchtigste Traumbüter, Kalender- macher und Wetterprophet seiner Zeit (16. Jahrhundert), hatte einst den Weltuntergang präcise auf eine Stunde festgesetzt, und als sich diese Welt nicht dazu bequem wollte, vom Schauplatz zu ver- schwinden, fielen die Bauern über den naiven protestantischen Pastor her und verlangten Schabenerjak für ihr Hab und Gut, das sie, in Voraussehung des wirklichen Zutreffens der angekündigten Kata- strophe, verjubelt hatten. Der gute Mann meinte freilich, er habe inbrünstig gebetet, um das Unheil rechtzeitig abzuwenden. Das war „eines Mannes Rede“, und die Erzürnten gingen friedlich auseinander. Wir ist erinnerlich, daß vor zehn Jahren nach Prophezeiung weißschichtiger Landprediger die Erde in Trümmern hätte gehen sollen. Sie ordneten jedoch Bittgänge und Processionen an, und als die Erde am bezeichneten Tage ruhig in ihrer Bahn ver- blieb, schrieben sie das Wunder den Gebetübungen zu! Probaturum ost!

(Auch eine Preisfrage!) In einem New-Yorker „Debattir-Club“, in welchem sich die jungen Demosthenese der westlichen Metropole zum Zwecke ihrer präteren Carriere als Registratoren in der edlen Redekunst üben, wurde kürzlich die Frage erörtert, „ob es ein Unrecht sei, Advocaten zu betrügen“. Mehrere der Redner machten geltend, daß Advocaten auch Menschen seien, und kein Mensch das Recht habe, Rechtsgelehrte, also Mitmenschen, zu prellen. Doch blieben die Vertreter dieser Anschauung in der Minderheit. Der Club nahm nach einer hitzigen Wortschlacht mit großer Mehrheit folgende „Resolution“ an: „Beflossen, zu erklären, daß es kein Unrecht ist, Advocaten zu betrügen.“ Ein drittes Blatt schreibt nun allen Erstes über die Beschluß- nahme: „Bei der Annahme des Beschlusses ging man von der Ansicht aus, daß die Menschheit den Rechtsgelehrten gegenüber nicht nach dem christlichen „Liebe eure Feinde“ zu handeln brauche, sondern das moaische „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ in Anwendung bringen dürfe. An der Handlungsweise des „Debattir-Clubs“ würde nichts auszusetzen sein, wenn nicht auch noch folgende weitere Resolution angenommen worden wäre: „Ferner wurde beschloffen, zu erklären, daß es leider unmöglich ist, Advocaten zu betrügen.“ Also es soll erlaubt, aber nicht möglich sein, Rechtsgelehrte zu prellen? Wir geben zu, daß es unmöglich ist, die große Hälfte der 75,000 amerikanischen Advocaten zu betrügen, denn diese hat nichts, was man ihr abjagen könnte. Aber den und jenen vom fetten Neste zu prellen, ist, wenn auch gewiß sehr schwer, doch gewiß nicht gänzlich unmöglich. Thatsächlich soll es sogar schon da und dort vorgekommen sein, daß ein Advocat übervorteilt wurde. Wenn dies, wie behauptet wird, immer nur unter der Mitwirkung eines Kollegen möglich war, so folgt daraus nur, daß Laien allein keinen Advocaten zu „leimen“ vermögen, nicht aber, daß das Betrügen einen Rechtsge- lehrten, wie es in dem Beschlusse des Debattir-Clubs heißt, ganz und gar unmöglich ist.“

Zür Gichtleidende.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg. Da ich durch vielseitige Anwendung Ihres Gichtflüssig von dessen ausgezeichnete Wirkung bei Gicht und rheumatischen Leiden überzeugt bin, unterlasse ich es ja nicht, dies Mittel als ein bei derlei Leiden erprobtes mir nahe stehenden Kollegen anzurühnen und stelle zugleich das Ansuchen 5 Flaschen pro. Nachnahme mir über- schicken zu wollen. Hochachtung Doctor Budik. Straßnitz, 3. Mai 1883. Zu beziehen durch alle Apotheken. Haupt-Depot: Kreisapothek des Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant, Korneuburg.

Zur gefälligen Beachtung. Beim Ankauf dieses Prä- parates bitten wir das P. T. Publicum, stets „Kwizda's Gicht- flüssig“ zu verlangen und darauf zu achten, daß sowohl jede Flasche, als auch der Carton mit nebiger Schutzmarke versehen ist.

Original-Telegramme.

Budapest, 30. März. (Ung. T.-C.-B.) Seine Majestät ist heute Früh 5 1/2 Uhr angekommen, besuchte Nachmittags 1 Uhr in Begleitung des Generaladjutanten Mondel die Goldschmiedekunst-Aus- stellung, verließ dort anderthalb Stunden, und reiste um 3 Uhr Nach- mittags nach Gödöllö ab. Rom, 30. März. (Ung. T.-C.-B.) Das neue Ministerium hat Abends 6 Uhr den Eid abgelegt.

Lotto-Ziehung

vom 29. März. Budapest: 76 23 38 20 72.

Fremden-Liste

vom 30. März Hotel Neutriver: F. Fehling, A. Fabian, K. Keil, J. Berger, J. Menzel, Kaufleute, von Wien; W. Oppenheimer, Assurance-Beamter, von Klausen- burg; A. Schwarz, Kaufmann, von M.-Lubes. Hotel Kömischer Kaiser. L. Belicso, Grundbesitzer, von Broos; S. Raubel, Ingenieur, von Bozta; G. Paul, Eigenthümer eines Phonographen, sammt Sohn, von Kronstadt; J. Zlatkoff, Clavier-Lehrer, Kunesdorf. Medicinischer Hof J. Scharp, Apotheker, von Cl.-Szepesj.

Im hiesigen Stadttheater. Heute Montag den 31. März, und morgen Dienstag den 1. April: Nur noch zwei humoristisch-antipsiritistische Vorstellungen, gegeben von Homes und Mademoiselle Fey vom ägyptischen Theater in London, unter dem Titel: Ein Abend im Traumlande der Spiritisten. Experimente der weltberühmten Clair- voyante in 7 Sprachen: deutsch, ungarisch, französisch, englisch, italienisch, lateinisch und griechisch. Productionen auf dem Gebiete der Necromantie, Numo- technik, Somnambulismus und Spiritis- mus. Preise der Plätze: 1 Loge im I. Rang . . . 3 fl. 25 kr. | Stipparquet 40 fr. 1 Loge im II. Rang . . . 2 „ 25 „ | Portiere 30 „ 1 Loge im Parterre . . . 2 „ 60 „ | Galerie 20 „ 1 Sperrsitz „ 60 „ | Studenten und Garnison . 30 „ Villettenverkauf in A. Schmiedek's Buchhandlung. Cassa-Eröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr. In den Zwischenpausen Militär-Concert. Programme sind an der Cassa zu haben.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

Table with columns: Weizen, Roggen, Hafer, Mais, etc. and rows for different quantities and prices per 100 Kilogramm.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with columns for various financial instruments like Ung. Goldrente, Ung. Goldrente 4%, etc. and their respective prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with columns for various financial instruments like Ung. Goldrente, 4percentige Goldrente, etc. and their respective prices.

